

den Kronprinzen nach Metz zu senden. Der Kaiser sagte zu. Sonntag Nachmittag ist der Kaiser unter begeisterten Ovationen aus Straßburg ab nach Baden-Baden gereist. Vor der Abreise verabschiedete sich der Kaiser auf das Herzlichste und dankte nochmals Allen für die verlebten schönen Tage. Der Kronprinz reist von Metz direct nach Genua.

Der Kaiser hat dem Statthalter Fürsten Hohenlohe sein lebensgroßes Bildniß mit nachstehendem Schreiben zugehen lassen: „Ich habe bereits mündlich wiederholt Meine Befriedigung über die warme und freundliche Aufnahme zu erkennen gegeben, welche Mir und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, bei dem diesmaligen Besuche der Reichslande, insbesondere der Stadt Straßburg, zu Theil geworden ist. Wenn Ich durch diese Wahrnehmung in der Ueberzeugung bekräftigt werde, daß der innere Anschluß des Landes an das deutsche Vaterland in stetigem Fortschreiten begriffen ist, so kann Ich davon den Gedanken nicht trennen, daß zu einem solchen Erfolge Ihre einsichtige Verwaltung als Statthalter der Reichslande, trotz der Kürze der Zeit, nicht unwesentlich beigetragen hat. In Würdigung dessen, sowie zum Andenken an die Tage meines hiesigen Aufenthaltes, welche Mir in wohlthuerender Erinnerung bleiben werden, verleihe Ich Ihnen Mein Bildniß in Lebensgröße, welches Ich Ihnen hiermit zugehen lasse. Straßburg i. E., 18. September 1886. gez. Wilhelm.“

Aus dem Hundertmillionsfonds ist das Gut Lubowo im Kreise Osnese, welches 272 Hectar Flächeninhalt hat, gekauft worden. Der letzte Besitzer war die Stettiner Bank, der vorletzte ein Pole Dutkiewicz. Der Bundesrath wird noch diese Woche in Berlin zusammen bleiben und sich dann bis Ende nächsten Monats vertagen.

Graf Herbert Bismarck ist im Ressort des auswärtigen Amtes mit der Stellvertretung des Reichskanzlers betraut worden.

Für den Prinzen Wilhelm von Preußen soll das Gut Ostrowitz bei Tremschen, Provinz Posen, angekauft werden.

Österreich-Ungarn.

Herzog Alexander von Oldenburg ist auf der Reise von Rußland nach Wien; die Reise hängt muthmaßlich mit der bulgarischen Thronfolgefrage zusammen.

Am Sonnabend ist der ungarische Reichstag wieder eröffnet worden. Im Abgeordnetenhaus brachte der frühere Minister Hornath eine Interpellation über die bulgarische Frage ein, welche zu wissen wünscht, ob das auswärtige Ministerium vorher unter gewissen Bedingungen sich mit der Entfernung des Fürsten Alexander aus Bulgarien einverstanden erklärt habe, ferner, ob sich Rußland der Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn angeschlossen habe, endlich, welche Stellung Deutschland für den Fall einnehme, daß Oesterreich-Ungarn gegen eine Verbreitung des russischen Einflusses in den Balkanländern Stellung

nehmen müßte. Auf die Antwort der Regierung kann man gespannt sein.

Frankreich.

General Boulanger sollte bei den Manövern geäußert haben, es ist Zeit, die Defensivpolitik aufzugeben und eine offensive Politik zu befolgen. Der General erklärt nun, er habe nur von offensiver Taktik, nicht von offensiver Politik gesprochen.

In Saveterre, in dessen Nähe die Manöver des 18. Corps stattfanden, wurde wieder ein „Spion“ verhaftet. Es stellte sich aber heraus, daß es ein französischer Zeitungsberichterstatter war.

Spanien.

Die Madrider „Correspondencia“, ein ministerielles Blatt, meldet von karlistischen Wühlereien an der östlichen Pyrenäengrenze; einige Emisäre des Don Karlos sind in den Grenzstädten gesehen.

Auch Spanien ist jetzt von der Furcht vor deutschen Spionen angesteckt worden. Wie aus Madrid geschrieben wird, versuchen die spanischen Oppositionsblätter aus dem Besuche des deutschen Militärattachés, des Hauptmanns von Deines, in Mañon Kapital zu schlagen. Es wird behauptet, der deutsche Offizier habe Pläne aller besetzten Orte und Hauptpunkte aufgenommen. Wozu wohl?

Bulgarien.

Die an der Verschwörung gegen Fürst Alexander beteiligten Offiziere sind nach Sofia gebracht, wo die Untersuchung weiter geführt werden soll.

Die Nationalversammlung hat den Ankauf der Güter des Fürsten Alexander durch den Staat genehmigt, dagegen einen Antrag auf Herabsetzung der Beamtengehälter abgelehnt. Nach Eröffnung der Sonnabenditzung der Versammlung schlug ein Abgeordneter die Abhaltung eines Tebeims zur Feier des Jahrestages der Revolution in Philippopol vor. Sämmtliche Abgeordnete begaben sich darauf nach der Kathedrale und wohnten dort der vom Bischof von Macedonien abgehaltenen kirchlichen Feier bei. Für die Mitglieder der Regentenschaft wurde ein jährliches Gehalt von je 24,000 Frcs. bewilligt.

Die Wahlen zu der in Tirnowa zusammen tretenden großen Nationalversammlung, die den neuen Fürsten wählt, sind auf den 11. October festgesetzt.

Am Sonnabend Abend vereinigten sich etwa 60 Abgeordnete aus Anlaß des Jahrestages der Revolution von Philippopol zu einem Festessen, bei welchem ein Begrüßungstelegramm an den Fürsten Alexander beschlossen wurde. In Philippopol selbst fanden große Festlichkeiten mit lebhaften Ovationen für den Fürsten Alexander statt.

Die „Moskauer Zeitung“ bringt heftige Angriffe gegen den bulgarischen Regenten Stambulow, der die Seele der russenfeindlichen Partei ist: Stambulow war darnach Bößling eines Odeßer geistlichen Seminars, wurde aber aus diesem wegen Nihilismus und wegen des Verdachts, an einem politischen Verbrechen

betheiligt zu sein, entfernt. Bei der Gegenrevolution habe Stambulow Depeschen gefälscht, indem er die Nachricht verbreitete, der Czar habe dem Fürsten verziehen, und darauf hin sei erst das Land und viele Garnisonen dem Fürsten wieder zugefallen. Ob diese Behauptungen in Allem wahr sind, weiß man natürlich nicht. Wahr ist aber, daß die russenfreundliche Berrätherregierung noch ganz andere Fälschungen vorgenommen, ganz andere Dinge getrieben hat. Im Uebrigen kann sich die russische Regierung, die ein Hochverrathsverbrechen anstiftete, an die eigene Nase fassen.

Aus dem Waldenthale.

*Waldenburg, 20. September. Einen seltenen Ehrentag hatte gestern der Remser (gemischte) Gesangverein, welcher die ihm von Remser und Ketzscher Frauen und Jungfrauen geschenkte Vereinsfahne weihen ließ und diese Fahnenweihe festlich beging. Der Einladung desselben waren 36 Brudervereine gefolgt, welche einen stattlichen Festzug vom Rosenfeldschen Gasthof nach dem Weihplatz beim früheren Amtsgerichtsgebäude von gegen 800 Mann bildeten. Der Reihe nach schritten die Feuerwehr Remse, die Musik, die Festjungfrauen und Frauen von Ketzsch und Remse, der Militärverein Remse, Gesangverein Remse, die Gesangvereine von Albertsthal, Altstadt-Waldenburg, Bräunsdorf, Concordia Callenberg, Männergesangverein Callenberg, Arion Glauchau, Falken, Gesangverein Gesau, Männergesangverein Gesau, Liederhain Glauchau, Liedertafel Glauchau, Sängerbund Glauchau, Langenschursdorf, Liederfranz Meerane, Arion Meerane, Liederhain Meerane, Niederfrohna, Waldenburg, Zerisau, Niederlungwitz Chorgesangverein, Niederwinkel, Liederfranz Mosel, Gesangverein Glauchau, Rußdorf, Reinholdshain, Oberwiera, Bernsdorf, Niederhindmas, Rothenberg Byra, Kaufungen, Eintracht Penig. Der Festactus bestand aus einer Eröffnungsmusik, der herzlichsten Begrüßung der verschiedenen Vereine durch Herrn Kirchschullehrer Krause, den Dirigenten des Remser Gesangvereins, Gesang mit Orchesterbegleitung „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“, der schwinghaften Weihrede des Herrn Pastor Hertel. Nach letzterer erfolgte die Uebergabe der Fahne mittels einer Ansprache der Frau Anna Werner aus Remse und Uebernahme der Fahne durch ein männliches Vereinsmitglied unter Dankesworten. Hierauf überreichten die Dirigenten oder Vorsteher der meisten erschienenen Vereine ihre Gastgeschenke, silberne Nägel oder Schleifen, mit kürzeren und längeren Ansprachen und Wünschen, worauf wieder die Worte eines Remsers den Dank des Vereins ausdrückten. Nun erklang ein Weihlied, gesungen vom gemischten Gesangverein Remse, und dann als Schlußgesang: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, worauf sich wieder der Zug formte und die Straßen des Ortes unter dreifacher Musikbegleitung durchschritt. Schon hatten sich die Räume des Rosenfeldschen Gartens und des Colosseums

Feuilleton.

Seemannsblut.

Aus Briefen und mündlichen Mittheilungen eines jungen Seemanns.
Von Balduin Möllhausen.
(Fortsetzung.)

„So schrieb mir der Kapitän Simpson, und ich schwankte keinen Augenblick, mich Eurem Schutz anzuvertrauen. Ihr kennt meine Lage, wißt, daß ein Fehlschlagen des Planes meinen Tod bedeutet. Ich darf daher nichts vor Euch verheimlichen. Um keinen Verdacht zu erwecken, werde ich mich anscheinend nicht um Euch kümmern; und eine günstige Gelegenheit, wie heute, findet sich nicht oft. Sollte ich dringende Mittheilungen für Euch haben, so schreibe ich es auf einen Zettel, und den lege ich auf eine zwischen uns verabredete Stelle.“

„Sie verstummte wie 'ne Glocke nach dem letzten Schlage und sah auf mich, als hätte sie sich vor mir entsetzt. Und zum Erstaunen war's nicht; denn noch durchzitterte mich helle Freude, als es mir plötzlich den Athem raubte, und ich zu ihr emporstarrte, wie auf'n Seegepenst.“

„Ich lernte nicht lesen, nicht schreiben,“ brachte ich mühsam heraus, und ich fühlte, wie das Blut mir aus Augen und Schläfen springen wollte. Am liebsten wär' ich gestorben. Bis in's Mark hinein beschämte mich meine Unwissenheit; und welches Recht hatte ich, mich vor ihr zu schämen? Was kümmerte sie es, ob ich aufgewachsen war, wie'n junger Hund auf dem Kehricht? Aber der Satan hatte mich gepackt, daß ich sie mit Augen ansah, in welchen es glühte, wie in denen des Bären oder des Panthers unserer heimathlichen Wälder, wenn sie sich 'nen Partner suchen. Bei Gott, Dick, hätte der Kapitän mich an dem Tage gefragt, ob ich wüßte, was es mit der Liebe sei, da hätte ich ihm 'ne andere Antwort ertheilt — nein — nimmermehr — ich hätte's vor ihm verschwiegen,

wie 'nen Diebstahl, um nicht an meiner eigenen Scham und Schande zu sterben. War mir doch um's Herz, als hätte ich die Schippe zur Seite werfen und in's nahe Gebirge fliehen müssen, um dort zu leben, wie wildes Gethier. Wer aber hätte dann das liebe Kind aus den Zähnen dieser Haifischfamilie gerettet? Und sie war so freundlich und vertrauensvoll, und ihre Stimme klang so süß — nein, nimmermehr hätte ich's über mich gebracht, sie in ihrer Noth zu verlassen, davon zu gehen, wie'n feiger Hund, und Verrath zu üben an meinem Kapitän, der mich behandelte, wie 'nen Gentleman erster Klasse, und mir ohne Furcht sein Liebste anvertraute. Ja, Dick, ich starrte auf Juana, daß sie sich vor mir entsetzte. Die Gedanken flogen mir durch den Kopf, wie 'ne schlecht gestaute Ladung auf 'ner See, die ein dreitägiger Sturm aufwühlte. Doch eine halbe Minute, da war Alles wieder klar; 'ne Sturzsee unter 'nem Eisberg hervor, hätte mich nicht schneller abgekühlt, als der furchtsame Blick aus ihren Augen.“

„Nein, nicht schreiben, noch lesen,“ sprach ich abermals, als sie mich noch immer beschämt anschaute, „es trieb mich auf's Meer hinaus, bevor ich 'ne Schule besuchte.“

„Das ist freilich böse,“ antwortete sie sanft, und ich machte leicht aus, daß ihr Mitleid nicht mit mir oder meiner Unwissenheit zu schaffen hatte, dagegen mit dem Umstand, daß sie glaubte, ihre Flucht möchte deshalb erschwert werden.“

„Und als ich beobachtete, wie sie sich mühte, 'nen Ausweg zu finden, da schoß es mir durch den Kopf, wie Wetterleuchte. Ich calculir', die Erinnerung an das Binsensfeld hatte es mir angethan, daß plötzlich die Federn mir vorsteheten, welche Enten und Reiher verloren hatten, und die auf dem gelben Wasser schwammen, denn ich sprach mit 'nem Muth, daß es mich selber erstaunte.“

„Ist's mit dem Schreiben nichts, giebt's noch andere Mittel, mich zu signalisiren. Ein Papier kann

gefunden werden, Jedermann ließt, was d'rauf steht, und der Verrath ist fertig. Jedern mag einer 'n halbes Duzend finden und er achtet sie nicht, weil er nicht weiß, was es bedeutet.“

„Verwundert betrachtete mich Juana. Da rieth ich, sie möchte sich Taubenfedern suchen auf dem Hühnerhofe, folche aus den Flügeln und den Schweifen, jedoch nicht allzugroß, die eine Hälfte schwarz, die andere weiß. Wenn dann der Kapitän den Tag bestimmt habe, an welchem Tage er mit Ladung auslaufe, möchte sie da, wo ich arbeite und während ich abwesend, so viele Federn nicht recht auffällig und nicht zu dicht bei einander in die Erde stecken, wie's Tage bis zur Stunde der Flucht dauere. Immer eine weiße und eine schwarze zusammen, das bedeute einen Tag und eine Nacht. Die letzte Feder möchte sie eintücken einmal, zwölfmal oder nur einmal; daraus wolle ich berechnen, um wie viel Uhr ich mich bereit halten müsse. Auch meinte ich, sie fände wohl noch 'ne Gelegenheit, mir kund zu geben, wo wir am sichersten zusammensträfen, um sofort den Cours nach dem Binsensmoor hinüber zu nehmen. Von der Jolle sprach ich ebenfalls zu ihr, daß, wenn wir nur 'nen Vorsprung hätten, 'ne Kieseljagd 'ne lange Jagd sei, und ich sie binnen kurzer Zeit dahin bringen würde, wo sie nichts mehr zu fürchten habe.“

„Das begriff sie auf der Stelle. Sie lobte meinen Scharfsinn, tröstete mich sogar über meine Unwissenheit und erklärte, daß Jemand mit so viel gefunden Menschenverstand kein Gelehrter zu sein brauche.“

„Wir sprechen uns vorher noch auf alle Fälle,“ sagte sie, und ihr liebliches Angezicht strahlte wie 'ne aufgehende Sonne an 'nem Frühlingmorgen, wenn noch Gewölk d'rum herum lagert. Auch in ihren Augen stieg Gewölk auf, und das war ihre Angst und das Verlangen, daß der verhängnißvolle Tag erst hinter ihr liegen möchte.“

(Fortsetzung folgt.)